

Medizinischer Erfahrungsbericht Jimma University – LMU Exchange 2024

Im Rahmen des interkulturellen Studenten-Austauschprogrammes zwischen der LMU München und der Jimma University in Äthiopien hatte ich gemeinsam mit vier weiteren Studenten die Möglichkeit 30 Tage am klinischen Alltag des Jimma University Hospitals teilzunehmen und hier die Gynäkologie Rotation meines Medizinstudiums zu absolvieren. Die Einblicke in die medizinische Versorgung und das Krankenhaussystem eines ressourcenlimitierten Umfeldes haben sowohl zur Erweiterung meines fachlichen Wissens als auch meiner interkulturellen Kompetenzen und meines Verständnisses für die Wichtigkeit internationaler Medizin beigetragen.

Anders als in Deutschland stellen Pädiatrie und Gynäkologie die mit Abstand größten Fachbereiche der Klinik dar, wobei die gynäkologischen Stationen etwa ein Drittel der Gesamtbetten des Klinikums ausmachen. Neben der Geburtenstation mit eigenem OP-Bereich teilen sich die Patienten auf eine generelle Gynäkologie Station mit eigenem Bereich für Pelvic Organ Prolapse - POP und Fisteln sowie eine Wochenbettstation, ein Bereich für Schwangere mit Risikoerkrankungen wie hypertensiven Schwangerschaftserkrankungen, eine post-OP Station und eine Schwangerenambulanz auf. Während unserer Hospitation hatten wir die Möglichkeit zwischen verschiedenen Stationen zu Rotieren um einen möglichst umfassenden Einblick in die Gynäkologie und Geburtshilfe zu erlangen. Der Klinik-Tag begann mit der morgendlichen Frühbesprechung, in welcher Studenten des klinischen Abschnittes sowie PJ-Studenten die Patientenfälle des letzten Nachtdienstes bzw. des Wochenendes vorstellten, welche im Anschluss sehr detailliert mit Assistenz- und Oberärzten diskutiert wurden. Alternativ fand an zwei Tagen die Woche eine Fallbesprechung statt, wobei sowohl Studierenden als auch Ärzten hier die Möglichkeit geboten wurde auf freiwilliger Basis ihre klinischen Kompetenzen durch eine interaktive Fallbesprechung zu erweitern. Im Anschluss teilten wir uns auf die verschiedenen Stationen auf.

Besonders eindrücklich war für mich die Geburtenstation mit der Möglichkeit den Geburtsprozess von Beginn an über die verschiedenen Stadien hinweg bis zur Entbindung und Neugeborenen Versorgung beobachten und begleiten zu dürfen. Während Familienangehörige bei der Geburt in der Regel nicht anwesend waren, wurde jede Patientin von einem Team aus mindestens einem Arzt, einer Hebamme und in der Regel noch mehreren Studenten begleitet und engmaschig betreut. Dadurch bot sich uns die Gelegenheit aktiv an der Überwachung der Gebärenden teilzunehmen mit manueller Messung der Wehentätigkeit, Erheben der Vitalparameter und Überprüfen der fetalen Herzfrequenz. Darüber hinaus erlernten wir sowohl die Leopoldhandgriffe als auch das Durchführen einer vaginalen Untersuchung zur Bestimmung des Geburtsfortschrittes. Wir hatten das Privileg dem interprofessionellen sehr routiniert wirkenden Geburten-Team bei mehreren vaginalen Entbindungen beiwohnen zu dürfen und sowohl eine Saugglockenextraktion als auch mehrere Episiotomien, in der Regel ohne Lokalanästhesie durchgeführt, miterleben zu dürfen.

Bei Indikationen wie einem Geburtsstillstand oder drohender Uterusruptur haben wir die Schwangeren in den OP-Saal begleitet, wo uns trotz regelmäßig auftretender Stromausfälle die Grundtechniken der Sectio von den Oberärzten gezeigt wurden.

Auf der allgemeinen gynäkologischen Station haben wir die Studenten sowohl auf Visiten als auch Bedside-Teachings begleitet. In beiden Fällen wurden Patienten-Fälle von Studenten vorgestellt und im Anschluss das Krankheitsbild selbst in der Gruppe diskutiert, wobei insbesondere die ausführliche Anamnese und durchzuführende körperliche Untersuchung in den Vordergrund gestellt wurden,

welche in den meisten Fällen ohne kostenintensive Zusatzuntersuchung bereits zur Diagnosestellung und dem Ausschluss von Differentialdiagnosen ausreichend sind.

Insbesondere interessant waren ebenfalls die gynäkologischen Operationen wie Hysterektomien, welche nach Lyon-Technik von einem Chirurgen-Team aus Frankreich erlernt durchgeführt wurden oder Screening Operationen für Ovarial-Karzinome, da kaum laparoskopische Eingriffe vorgenommen wurden und bei den angewandten offenen OP-Techniken alleine durchs zusehen im OP-Saal sehr viel gelernt und verstanden wurde. Aber am spannendsten war der kreative Umgang mit den materiellen Limitationen, der es ermöglicht trotz fehlender Ressourcen nach hohem medizinischen Standard und Leitlinien zu therapieren. So wurden beispielsweise die Bänder von Handschuhen zu Drainagen umfunktioniert oder normale Venenkanülen für eine Spinalanästhesie verwendet.

Neben der rein klinischen Erfahrung bietet der Austausch die Möglichkeit ein tieferes Verständnis für die Herausforderungen zu gewinnen, vor denen ressourcenschwächere Länder stehen und deren Auswirkung auf die (gynäkologisch) medizinische Grundversorgung der Bevölkerung. Bereits die Zugänglichkeit zu medizinischer Versorgung ist sehr ungleich verteilt. So stellt das Universitätsklinikum in Jimma das einzig größere Versorgungszentrum für den gesamten Südwesten des Landes dar. In Folge fehlender Infrastruktur reisen Patienten aus ländlichen Gegenden also teils mehrere Tage bis in die Klinik sodass gynäkologische Vorsorgeuntersuchungen nicht regelmäßig wahrgenommen werden können und viele Erkrankungen erst in fortgeschrittenem Stadium bei Auftreten von Symptomen diagnostiziert werden. Ein weiterer Punkt ist das fehlende medizinische Verständnis insbesondere in den ländlicheren weniger gebildeten Regionen, sodass Fehlgeburten beispielsweise auf Flüche und Aberglauben zurückgeführt werden, anstatt medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Außerdem fehlt sowohl die Infrastruktur als auch das Geld für krankheitspräventive Maßnahmen, wobei in diesem Feld aktuell ein großer Umschwung stattfindet und beispielsweise immer mehr Frauen standardmäßig gegen HPV geimpft werden.

Nichtsdestotrotz habe ich den Eindruck, dass mich dieser Austausch in meinem weiteren medizinischen Werdegang ebenfalls stark geprägt hat, da mir die Bedeutung und Wichtigkeit internationaler Medizin bewusst geworden ist. Ich finde es unglaublich faszinierend wie viel man voneinander lernen kann und durch Erfahrungen in einem anderen Kliniksystem für sich selbst reflektieren kann, welche Stärken und Schwächen das eigene Gesundheitssystem hat. So hat mich beispielsweise die Kreativität mit der die Ärzte die Herausforderungen eines ressourcenlimitierten Umfeldes meistern sehr beeindruckt. Auch die hohe fachliche Kompetenz und „hands-on“ praktisch klinischen Fähigkeiten der Ärzte vor Ort stellen ein großes Vorbild dar, welche vermutlich darauf beruhen, dass bereits die Studenten täglich in den klinischen Alltag eingebunden werden und umfangreiche praktische Erfahrungen sammeln in Form von bedside-teachings, Visiten und auch Diensten mit eigenständiger Patientenverantwortung. Trotz der limitierten finanziellen Mittel und Ungleichverteilung der Ressourcen im Land bemüht sich die Klinik insbesondere durch internationale Kooperationen und Zusammenarbeiten eine bestmögliche fachliche Versorgung zu bieten und die bestehenden Herausforderungen in Angriff zu nehmen. So unterstützen internationale Mediziner unter anderem des LMU Klinikums beispielsweise bei der fachärztlichen Weiterbildung und Zertifizierung der Ausbildung sowie der Verbesserung der Lehre im Medizinstudium.

Insgesamt konnte ich in Äthiopien sehr wertvolle Erfahrungen für meine fachliche Ausbildung als auch meinen medizinischen Werdegang und persönliche Entwicklung gewinnen. Im Medizinstudium in Äthiopien wird großer Wert auf umfangreiches theoretisches Wissen aber auch angewandte praktisch klinische Fähigkeiten gelegt, sodass viele Ärzte vor Ort äußerst kompetent und bestens ausgebildet

sind. Ich würde jedem Student*in einen solchen Austausch weiterempfehlen, da es eine einmalige Gelegenheit bietet Einblicke in ein kulturell und auch strukturell sowie ressourcentechnisch ganz anderes Gesundheitssystem zu gewinnen und durch die in anderen Ländern gesammelten Erfahrungen auch die Möglichkeit bietet über das eigene Gesundheitssystem zu reflektieren.